



Carl Rottman (1797–1850), *Blick auf das Heidelberger Schloss von Osten bei Sonnenuntergang* (1815)
Heidelberg, Kurpfälzisches Museum

Tanz an der Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert

Felicitas Julia Hübner

Heidelberg und Baden – Überblick zur Stadt- und Landesgeschichte des frühen 19. Jahrhundert

Die Stadt Heidelberg war mit ihrem Schloss lange Zeit Residenzstadt des Fürsten von der Pfalz, bis Kurfürst Karl III. Philipp 1720 mit dem Bau des Mannheimer Schlosses begann.¹ Während Mannheim daraufhin zu einem Zentrum von Toleranz, Kunst und Aufklärung heranwuchs,² wurde Heidelberg hinsichtlich Politik und Kultur immer unbedeutender.³ Heidelberg galt zu der Zeit als nicht schön, verglichen mit dem quadratisch angelegten Mannheim.⁴ 1778 erfolgte schließlich der Wegzug des Kurfürsten aus der Kurpfalz nach Bayern.⁵

Das Ende der Kurpfalz besiegelte der Reichsdeputationshauptschluss von 1803. Die linksrheinischen Gebiete gingen dabei an Frankreich, während Heidelberg, Mannheim, Weinheim und Schwetzingen an das Großherzogtum Baden, mit der Residenz in Karlsruhe, fielen.⁶ So wurde Heidelberg, einst Zentrum der Kurpfalz, zum nördlichsten Teil von Baden.⁷

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Heidelberg mit seiner verwunschenen Schlossruine zum Idealbild der Romantik. Dichter, wie beispielsweise Friedrich Hölderlin, Clemens Brentano oder Johann Wolfgang von Goethe, zog es

in die Stadt;⁸ Goethe schrieb 1797: »Die Stadt mit ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung hat, man darf sagen, etwas Ideales«;⁹ Hölderlin sieht in der Universitätsstadt gar der »Vaterlandsstädte Ländlichschönste«.¹⁰ Neben verschiedenen literarischen Erzeugnissen entstanden ebenso zahlreiche Gemälde des romantischen Stadtbilds. Dabei erfuhr der Dreiklang aus Alter Brücke, Neckar und Schloss¹¹ eine künstlerische Verewigung. Bekannte Maler sind beispielsweise William Turner oder Carl Rottmann.¹² Nebenstehend ist von letztgenanntem das Aquarell »Blick auf das Heidelberger Schloss von Osten bei Sonnenuntergang« (1815) zu sehen, Kohlenberger greift in seinem Titelbild der 6. Auflage eben diesen Blickwinkel hinaus in die Rheinebene auf (s. Titelseite).

Durch die geschickte Hochschulpolitik der Universität zog dieses neu erwachte Interesse an der Stadt Heidelberg nicht nur Künstler und Touristen an, sondern auch Studenten. Diese entwickelten sich zusammen zu einer immer wichtigeren Einnahmequelle der Stadt.¹³ Enorme Bedeutung für die wachsenden Touristenzahlen hatte die Einweihung der Bahnlinie zwischen Mannheim und Heidelberg 1840 sowie zwischen Karlsruhe und Heidelberg 1843.¹⁴ Professionelle Musiker weilten in Heidelberg dagegen meist nur auf der Durchreise und gaben bei dieser Gelegenheit Konzerte. Ab und zu gab es auch Musikaufführungen von Mannheimer Musi-

¹ Vgl. Matthias Roth, *Von Minnesang bis Hip-Hop. 1000 Jahre Musik in Heidelberg und der Kurpfalz*, Heidelberg 2013, S. 111.

² Vgl. ebd., S. 112.

³ Vgl. ebd., S. 121.

⁴ Vgl. Oliver Fink, *Heidelberg. Kleine Stadtgeschichte*, Regensburg 2005, S. 83.

⁵ Vgl. Roth, *Von Minnesang bis Hip-Hop*, S. 133.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Vgl. Andreas Cser, *Kleine Geschichte der Stadt und Universität Heidelberg*, Leinfelden-Echterdingen 2007, S. 154.

⁸ Vgl. Frieder Hepp, Ulrike Pecht, Armin Schlechter (Hg.), »Und dir schenken ein kunstlos Lied« – *Dichter auf der Durchreise*, Katalog zur Ausstellung des Kurpfälzischen Museums und der Universitätsbibliothek Heidelberg im Rahmen der Baden-Württembergischen Literaturtage 2004, Heidelberg u. a. 2004, S. 5.

⁹ Ebd., S. 9.

¹⁰ Frieder Hepp (Hg.), *Reiselust. Vom Pilger zum Pauschaltourist*, Eine Ausstellung im Kurpfälzischen Museum Heidelberg vom 6. März 2016 bis 12. Juni 2016, Heidelberg 2016, S.17.

¹¹ Vgl. ebd., S. 7.

¹² Fink, *Heidelberg*, S. 83.

¹³ Vgl. Roth, *Von Minnesang bis Hip-Hop*, S. 135.

¹⁴ Vgl. Fink, *Heidelberg*, S. 93.

kern, doch entwickelten sich daraus keine festen Institutionen oder eine Kontinuität der Konzerte in Heidelberg.¹⁵

Die Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert

Als Heidelberg 1803 badisch wurde, blieb die Universität Heidelberg zwar trotz der Neuordnung der Territorien in Südwestdeutschland bestehen, befand sich jedoch in einem schlechten Zustand, wie an ihren desolaten Finanzen sowie der geringen Studentenzahl (50) deutlich wurde.¹⁶ Der Landesherr Kurfürst Carl Friedrich setzte sich persönlich für die Wiederbelebung der Universität Heidelberg ein, sodass diese schon bald als »Ruprecht-Carolinische-Universität« bezeichnet wurde: nach ihrem Gründer Ruprecht I. von 1386 sowie ihrem zeitgenössischen Unterstützer, dem Landesherrn Carl.¹⁷ Einige kritisierten diese große staatliche Unterstützung in Form von regelmäßigen Geldzahlungen sowie die persönliche Ausübung des Rektorats durch den Markgrafen,¹⁸ weil sie die früheren Privilegien und Freiheiten der Universität beschnitten sahen. Die Forschung musste sich nun ständig neu legitimieren und ihren praktischen Nutzen für die Bevölkerung belegen.¹⁹

Die Studentenzahlen stiegen durch die solide Finanzpolitik deutlich an. Es folgte zudem eine Reihe von klugen Berufungen, sodass die Universität Heidelberg bald »zu einer anerkannten Lehr- und Forschungsstätte«²⁰ wurde. Ein Schwerpunkt zu Beginn des 19. Jahrhunderts bildete die Juristische Fakultät, zeitweise waren 40% der Gesamtstudierendenzahl Jurastudenten.²¹

Die in Heidelberg lebenden Studenten waren einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren der Stadt. Dabei zog die Universität

nicht nur Studenten aus Baden, sondern auch aus dem Ausland an. Ebenso war der Anteil der aus Adelsfamilien stammenden Studenten im Gegensatz zu anderen Universitäten recht hoch.²² Wie groß der wirtschaftliche Einfluss der Studenten auf die Stadt war, wird an deren Interaktion mit heimischen Handwerkern und Dienstleistern deutlich: Sie wurden geradezu unterwürfig bedient und die Handwerker waren sehr darauf bedacht, es ihnen recht zu machen, wird berichtet.²³

Dennoch war den Studenten in der Stadt nicht alles erlaubt, viele Stadtbewohner fanden beispielsweise Anstoß an deren wildem Tanzen, vor allem dem bisherigen Regeln und Normen entbundenen Walzen.²⁴ Dies führte mit zu der Einstellung eines Tanzmeisters, der das Benehmen der Studenten in ruhigere Bahnen lenken sollte.

Das Amt des Tanzmeisters

Bis um 1600 war das Tanzen auf dem europäischen Festland nicht Teil des akademischen Lebens und somit auch nicht von professioneller Hand angeleitet. Es galt als ungestüm, vital, freiheitlich – die Jugend verschaffte sich auf diese Weise Luft.²⁵ Mit Beginn des 17. Jahrhunderts fand allmählich die aus Italien stammende Idee der »diszipliniert sich bewegenden Gentlemen« immer mehr Anklang, der universitäre Tanzunterricht etablierte sich.²⁶ Aus dem bisherigen Gruppen- und Reigentänzen wurde das »geziert distanzierte paarweise Auftreten vor begutachtenden Zuschau-

¹⁵ Vgl. Roth, *Von Minnesang bis Hip-Hop*, S. 148.

¹⁶ Vgl. Cser, *Kleine Geschichte der Stadt*, S. 183.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 187.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 185.

²⁰ Ebd., S. 185–186.

²¹ Vgl. ebd., S. 191.

²² Vgl. ebd.

²³ Vgl. Harald Pfeiffer, *Heidelberger Musikleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Heidelberg 1989, S. 95.

²⁴ Vgl. Walter Salmen, *Der Tanzmeister – Geschichte und Profile eines Berufes vom 14. bis zum 19. Jahrhundert* (= *Terpsichore Tanzhistorische Studien* Bd. 1), Hildesheim 1997, S. 73.

²⁵ Vgl. ebd., S. 62.

²⁶ Vgl. ebd.

ern«²⁷, auch die Gelegenheiten zum Tanzen wandelten sich vom offenen Tanztreff zu »reglementierte[n] Ballveranstaltungen«²⁸.

Ein wichtiger Grund, der zu einer wachsenden Notwendigkeit des Tanzmeisteramtes an Universitäten führte, war die Herkunft der Studenten aus sehr unterschiedlichem sozialem Umfeld. Sie alle sollten jedoch nach ihrem universitären Abschluss in der Lage sein, einerseits ihren Beruf auf höchstem Niveau ausführen zu können und andererseits sich auch ihrer Position entsprechend zu verhalten und aufzutreten.²⁹

Die genauen Aufgaben eines Tanzmeisters variierten je nach Universität. Es gab regional sehr unterschiedliche Schwerpunkte, was auch an der sehr verschiedenen Zusammensetzung (Herkunft, gesellschaftliche Bildung, u. a.) der Studenten lag. Attraktivere Standorte zogen vermehrt adelige Studenten beispielsweise an. So ist für Heidelberg 1666 bekannt, dass es die Studenten weniger wegen des Studiums in die Stadt zog, als wegen der *Exercitien*.³⁰ Als »Exercitienmeister« werden in den Badischen Staatshandbüchern verschiedene Ämter bezeichnet, deren Aufgabe entsprechend der Unterricht im Fechten, Reiten, im Zeichnen, in der Musik oder dem Tanzen war.³¹ Mit »Exercitien« sind demnach vom Hauptstudium abweichende Aktivitäten und Unterrichtsfächer an der Universität gemeint, die zur Allgemeinbildung beitrugen und den gesellschaftlichen Umgang übten.

Auch wenn heutzutage Frauen und Männer gleichermaßen studieren, gab es im

frühen 19. Jahrhundert noch keine Frauen an der Universität Heidelberg.³² Die jungen Männer studierten unter sich und wurden ebenso allein von Männern unterrichtet. Dieser fehlende Umgang mit Frauen wurde deswegen auch Gegenstand des Tanzunterrichts. An der Universität Marburg, deren Tanzmeisterfolge beinahe lückenlos vom frühen 17. bis ins 19. Jahrhundert hinein nachvollziehbar ist, wurde beispielsweise im Unterricht gelernt, eine Dame niemals ohne Handschuhe zum Tanz aufzufordern.³³

Aufgabe des Tanzmeisters war neben der Unterweisung in den gängigen Tänzen daher auch eine allgemeine Lehre im gesellschaftlichen Umgang – etwa das Komplimentieren – und die Einübung einer entsprechenden Körperhaltung. Einblick in seine Absichten gewährt Andreas Schönwald, der als Tanzmeister ab 1807 an der Universität Freiburg angestellt war und 1812 bei der Herderschen Buchhandlung seine *Grundregeln der Tanzkunst* veröffentlichte.³⁴ Er unterteilte seinen Unterricht in zwei Kurse: Im ersten sollten Grundlagen wie Stellungsübungen, Komplimente und Balance erlernt und geübt werden, während die Tanzschritteinübung im zweiten Kurs erfolgte.³⁵ Der Tanz wird von ihm als der besseren Gesellschaft zugehörig geschildert und der Tanzmeisterunterricht als ein Mittel, vor Fehlritten in diesem Umfeld zu bewahren.³⁶

Während Schönwald und andere Tanzmeister vor allem auf sittsame und strenge Tänze wie dem Menuett Wert leg-

²⁷ Walter Salmen, »Die Universitäts-Tanzmeister« in: *Freiburger Universitätsblätter*, Heft 115, März 1992, S. 81.

²⁸ Ebd.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Vgl. Salmen, *Der Tanzmeister*, S. 65.

³¹ Vgl. <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1867214>, zugegriffen am 10.07.2018, <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1869116>, zugegriffen am 10.07.2018.

³² Als erste Frau an der Universität Heidelberg wurde 1869 eine russische Mathematikerin zugelassen – jedoch mit der Betonung einer Ausnahmeregelung. Offiziell durften Frauen in Deutschland erst ab 1900 studieren, während dies in den USA (ab 1833), Frankreich (1863) und England (1869) zum Teil deutlich früher möglich war. Vgl. Cser, *Kleine Geschichte der Stadt*, S. 202.

³³ Vgl. Salmen, *Der Tanzmeister*, S. 67.

³⁴ Vgl. ebd., S. 74.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Vgl. Salmen, »Die Universitäts-Tanzmeister«, S. 87.

ten,³⁷ wünschten sich die Studenten eher die populäreren Tänze, die mehr Freiheit und Natürlichkeit zuließen – allen voran den Walzer.³⁸ Bis ins 20. Jahrhundert hinein versuchte der Tanzmeister in diesem Dauerkonflikt zwischen den walzenden Studenten und den eher konservativen Interessen der Universität, seinem Geldgeber, beiden Parteien gerecht zu werden.³⁹

Die Tanzmeister an der Universität Heidelberg

Zur Tanzmeisterstelle an der Universität Heidelberg ist bekannt, dass diese 1807 seit Michaelis (29. September) vakant war, weswegen es sie bereits vorher gegeben haben muss.⁴⁰ Nach einer erfolglosen Anstellung eines Carl Freund aus Kassel zu Beginn des Jahres 1808, wurde am 16. September 1808 Franz Edling⁴¹ als Tanzmeister angestellt.⁴² Als Edling im Januar 1849 starb, wurde Ludwig Zimmer sein Nachfolger – jedoch nicht festangestellt und ohne Erlaubnis den Titel »Universitäts Tanzmeister« zu führen.⁴³

In den badischen Staatshandbüchern⁴⁴ werden in den Jahren 1841 und 1843 sowohl Franz Edling als auch sein Nachfolger Ludwig Zimmer genannt, sodass diese gemeinsam ab 1841 (oder schon früher) die Stelle versehen zu haben scheinen oder Ludwig Zimmer als Stellvertreter bzw. Assistent fungiert hat. Im *Handbuch für Baden und seine Diener [...] vom Jahr 1790 bis 1840, nebst Nachtrag bis 1845* ist unter den Exercitienmeistern Franz Edling genannt, »seit 1814 Tanzmeister«.⁴⁵ Aufgrund der

abweichenden Jahreszahl zu der oben zitierten Tanzmeister Akte wäre ein Arbeitsbeginn Edlings 1808 möglich, es wäre jedoch denkbar, dass er erst 1814 die Erlaubnis zum Führen des zugehörigen Titels erhalten hat.

In den Jahrgängen 1845, 1846, 1847, 1850 und 1853 finden sich keine Angaben zu Exercitienmeistern in den jeweiligen Staatshandbüchern. Für die Jahre 1857 und 1858 ist am Ende der Philosophischen Fakultät unter »5. Lectoren und Exercitienmeister« ohne Namensnennung »1 Tanzmeister« angegeben.⁴⁶ Es scheint demnach, als habe der Tod Edlings 1849 keinesfalls ein Ende der Tanzmeister in Heidelberg bedeutet, auch wenn sich die Spuren der folgenden Amtsträger nach Zimmer verlieren.

Universität Heidelberg – Wann wurde getanzt?

Zu unterschiedlichen Gelegenheiten wird im Alltag der Universität getanzt worden sein. Zum einen bei offiziellen Veranstaltungen, bei denen das beim Tanzmeister Erlernte gezeigt werden konnte, zum anderen gab es Wirtshausabende, bei denen nicht selten gesungen und getanzt wurde. Darüber hinaus sind Privatveranstaltungen zu nennen.

Offizielle Veranstaltungen der Universität

Laut des Almanaches⁴⁷ der Universität Heidelberg von 1813 gab es zwei zentrale universitäre Feierlichkeiten: den 7. Juli, als Andenken an ihren Wiederhersteller, des Großherzogs Carl Friedrich (1728–1811)

³⁷ Vgl. ebd., S. 88.

³⁸ Vgl. ebd., S. 85.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Vgl. Badisches Kultusministerium, Akte *Tanzmeisterstelle u. der Tanzunterricht bei der Universität Heidelberg*, Laufzeit 1808–1910, Generallandesarchiv Karlsruhe Signatur 235, Nr. 3772, S. 1, verso.

⁴¹ Auch »Edeling«. Vgl. *Tanzmeisterstelle*, GLA Karlsruhe 235/3772, S. 1, recto.

⁴² Vgl. ebd., S. 8, recto.

⁴³ Vgl. ebd., S. 19, recto.

⁴⁴ Vgl. siehe Anhang 1.

⁴⁵ <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/2260357>, zugegriffen am 05.09.2018.

⁴⁶ Vgl. Für 1857 <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1871598>, zugegriffen am 12.11.2020 und für 1858 <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1871975>, zugegriffen am 12.11.2020.

⁴⁷ »Almanach« bezeichnete eine Sammlung an Texten aus unterschiedlichen Disziplinen, meist in Zusammenhang mit einem Kalender. Vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Almanach>, zugegriffen am 04.09.2018.

und den 22. November, dem Geburtstag desselbigen.⁴⁸

Zu diesem letztgenannten Anlass spielte der Musikverein Heidelberg, der zu einem gewissen Teil aus Studenten und anderen Universitätsangehörigen bestand. 1840 bat dessen Leiter Hetsch das badische Innenministerium um den Titel »Akademischer Musik-Direktor«. Dies und das Anführen des Musikvereins ab dem Sommersemester 1834 im Vorlesungsverzeichnis der Universität machen die enge Verbindung dieses Vereins mit der Universität deutlich.⁴⁹ Der Musikverein wurde auch als Forum betrachtet, den Studenten verfeinerte Sitten beizubringen.⁵⁰ Zum Repertoire gehörten Werke von Händel, Haydn, Mozart und Beethoven sowie zeitgenössische Musik aus Frankreich, Italien und Deutschland.⁵¹

Im Zuge der Nachforschungen zu Tanz an der Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert konnten keine konkreten Hinweise auf Feierlichkeiten oder Bälle ausgemacht werden. Recherchen nach Druckerzeugnissen wie Plakaten von Tanzveranstaltungen im 19. Jahrhundert blieben im Universitätsarchiv erfolglos. Diese hätten Aufschluss über mögliche Universitätsveranstaltungen geben können, zu denen Kohlenbergers Universitätswalzer erklingen sein könnte. Der Bestand der Druckerzeugnisse beginnt im Universitätsarchiv im 19. Jahrhundert mit kleineren Drucksachen wie einem Vorlesungsverzeichnis. Plakate beginnen im Bestand des Universitätsarchivs erst in den 1950er Jahren und scheiden somit als Quelle in dieser Thematik aus.

Die Durchsicht verschiedener im Stadtarchiv verfügbarer Heidelberger Zeitungen der Jahre 1848–1850 brachte die Erkenntnis, dass dort universitäre Ver-

anstaltungen nicht angekündigt wurden. Im Anzeigenteil gab es immer wieder kleinere Notizen zu Tanzmusiken in verschiedenen Wirtschaften, die am kommenden Wochenende oder zu Festtagen stattfinden sollten, jedoch ohne einen universitären Kontext zu nennen. Dies erweckt den Eindruck, es habe keine Universitätsveranstaltungen gegeben oder sie waren eher einem geschlossenen Kreis von Mitgliedern vorbehalten, eine eigene Gesellschaft, zu deren Veranstaltungen man vermutlich persönlich, etwa durch ein Schreiben, eingeladen wurde.

Für die Universität Freiburg ist bekannt, dass es »Maskenbälle sowie mehrere Bälle der Akademiker« im Kaufhaussaal der Stadt gegeben hat.⁵² Auch wenn in Heidelberg lange ein passender Saal für größere Konzerte oder Bälle und ein organisiertes öffentliches Musikleben gefehlt hat,⁵³ kann es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Bälle gegeben haben. Denkbar wären diese in kleinerem Rahmen, etwa zum Ende des akademischen Jahres für die Absolventen oder zu den großen Festen des Tanzes wie zu Weihnachten, Silvester oder dem Karneval.

Wirtshaus und Studentenfeiern

Ein Großteil des Musiklebens in Heidelberg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand im Wirtshaus statt⁵⁴ – musikalisch handelte es sich dabei vor allem um Unterhaltungsmusik, die in der Regel nur wenig Dokumentation erfuhr.

Ähnlich wie heute in Kneipen und Clubs dürfte sich die gespielte Musik in Wirtshäusern sehr stark nach dem Zeitgeschmack gerichtet haben – danach, was die Besucher hören wollten. Die Gäste werden sich ihr Wirtshaus nach verschiedenen Faktoren ausgesucht haben, sicherlich auch nach der dort gespielten Musik, vielleicht sogar mit regelmäßig auftretenden Grup-

⁴⁸ Vgl. Julius Lampadius (Hrsg.), *Almanach der Universität Heidelberg für das Jahr 1813*, Heidelberg 1812, S. X.

⁴⁹ Vgl. Pfeiffer, *Heidelberger Musikleben*, S. 62–63.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 64.

⁵¹ Vgl. ebd.

⁵² Salmen, »Die Universitäts-Tanzmeister«, S. 88.

⁵³ Vgl. Roth, *Von Minnesang bis Hip-Hop*, S. 148.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 136.

pen. Wenn die Musik den Gästen besonders gefallen hat, dürften diese auch das Tanzbein geschwungen haben, ist doch Tanzen und Singen auch heute noch ein großer Ausdruck von Freude und besonders unter Studenten auch der Ausgelassenheit. Wie bereits gezeigt war unter den Studenten »das Walzen« sehr beliebt⁵⁵ und dieser Tanz dürfte deswegen auch im Wirtshaus von den jungen Gästen gerne getanzt worden sein.

Nachdem sich die Stadtbevölkerung über das »emotional enthemmende Walzen«⁵⁶ beklagt hatte und ein Tanzmeister eingestellt wurde, um den Studenten Benehmen und das gesittete Tanzen beizubringen, stellt sich die Frage, ob sich dadurch auch das Benehmen der Studenten merklich änderte. Konnte der Tanzmeisterunterricht dem wilden Tanzen der Studenten auch außerhalb des universitären Rahmens etwas entgegensetzen?

Da die Idee eines eigenen Amtes eines Tanzmeisters zur Unterweisung der Studenten in Tanzschritten und gesellschaftlichem Benehmen europaweit Anklang fand und diese Idee über fast 200 Jahre verfolgt wurde, muss es einen spürbaren Unterschied im Benehmen der Studenten zur Folge gehabt haben. Wie die Teilnahme konkret aussah, in Freiwilligkeit oder Pflicht, ist für Heidelberg nicht belegt; Walter Salmen sieht mit Beginn des 17. Jahrhunderts in Mitteleuropa den universitären Tanzunterricht allgemein dem seit dem »16. Jahrhundert obligaten Fechtunterricht gleichwertig zur Seite gestellt«,⁵⁷ die genaue Ausprägung dürfte regional unterschiedlich gewesen sein. Auch ob die Studenten für den Unterricht zu zahlen hatten, dürfte nicht einheitlich gewesen sein. In Heidelberg ist für das Jahr 1813 »für etwa 16 Stunden« Tanzunterricht im

Monat eine Gebühr von »3 fl.« belegt.⁵⁸ Es wird dabei jedoch nicht deutlich, ob die Teilnahme obligatorisch war oder nur empfohlen wurde.

Privatveranstaltungen und -zirkel

Gleichzeitig gab es Tanzveranstaltungen im privaten Rahmen oder sich regelmäßig treffenden Zirkeln – eine Gruppe, die sich etwa mit einer Musikrichtung beschäftigte. Ein Beispiel hierfür ist der Singverein um Anton Friedrich Justus Thibaut (1772–1840),⁵⁹ der sich der Vokalmusik widmete, ohne jedoch öffentliche Auftritte wie Konzerte zum Ziel zu haben.⁶⁰

Die Verbindung von Kohlenbergers Universitätswalzer zur Universität Heidelberg

Auf der Suche nach einer Verbindung von Kohlenbergers Walzern zur Universität Heidelberg fand neben seinem eigenen Namen auch der Name der Widmungsträgerin *Baust* Berücksichtigung.

Überlegungen, bei F. C. Kohlenberger habe es sich möglicherweise um einen Dozenten oder Studenten gehandelt, bestätigen sich bei einem Blick in die Universitätsmatrikeln Heidelbergs nicht. Für die Namen *Kohlenberger* und *Baust* ergaben sich für den Zeitraum 1807–1846 keine Treffer.⁶¹

Der Name *Baust* ergab nur für das 20. Jahrhundert drei Ergebnisse. Somit scheint »Mademoiselle Catharina Baust«, wie sie in der Widmung der ersten Ausgabe der Universitätswalzer genannt wurde, nicht eine direkte Tochter eines Heidelberger Professors oder anderen Universitätsangestellten gewesen zu sein. Der Zusatz

⁵⁵ Vgl. Salmen, »Die Universitäts-Tanzmeister«, S. 85.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Salmen, *Der Tanzmeister*, S. 62.

⁵⁸ Lampadius, *Almanach der Universität Heidelberg*, S. 220.

⁵⁹ Vgl. Pfeiffer, *Heidelberger Musikleben*, S. 96.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 98.

⁶¹ Die Ergebnisse aus der Suche in den Universitätsmatrikeln der Universität Heidelberg sind telefonisch durch Herrn Gabriel Meyer übermittelt worden (Telefonat vom 14.03.2018).

»Mademoiselle« zeigt den unverheirateten Stand von Catharina an,⁶² sodass es sich bei *Baust* um den Nachnamen ihres Vaters gehandelt haben dürfte.

Nachforschungen in den Personalakten der Universität Heidelberg nach dem Namen *Kohlenberger* ergab für die 1770er und 1780er Jahre drei Treffer, weswegen es sich dabei höchstens um Kohlenbergers Vater gehandelt haben kann, da wie im Beitrag von Fabienne Kathrin Knittel gezeigt Kohlenbergers Tod mit einer Anzeige für 1895 belegt ist.

Georg Kohlenberg wurde in den 1770er Jahren aktenkundig, als er das Bürgerrecht in St. Lambrecht und Schauernheim annahm, die damals zur Universität Heidelberg gehörten.

Ein weiterer *Georg* Kohlenberger wanderte in den 1770er Jahren aus Heidelberg aus.

In den 1780er Jahren ist *Ludwig* Kohlenberger vermerkt, der aufgrund der Verweigerung von Frondienst (Pflasterarbeiten) bestraft wurde.⁶³

Eine allgemeine Suche im Stadtarchiv Heidelberg ergab für *Kohlenberger* keine Treffer. Der Name *Baust* brachte ein paar Ergebnisse, jedoch meist aus eher unteren Gesellschaftsschichten wie Tagelöhnern und Handwerkern, die vermutlich nicht in entsprechender Verbindung zur Universität standen, sodass deren Tochter als Widmungsträgerin in Frage gekommen sein dürfte.

Als weitere Quelle sind die Adressbücher der Stadt Heidelberg zu nennen, die heute bei der Universitätsbibliothek Heidelberg zu finden sind. In diesen wird der jeweilige Hausherr als Familienvorsteher

genannt – wenn dieser verstorben war, seine Witwe.⁶⁴ Nachforschungen in diesen online verfügbaren Adressbüchern ergaben folgende Ergebnisse für die Namen *Baust* und *Kohlenberger*:⁶⁵ Im untersuchten Zeitraum 1839–1859 erscheint häufiger der Name *Baust*, jedoch ebenso wie bei der Suche im Stadtarchiv eher in Zusammenhang mit einfachen Berufsständen wie Holzhacker, Tagelöhnern oder Landwirten. Für *Kohlenberger* gab es keine Treffer.

Aufgrund der geringen Quellenfunde ergab sich eine Erweiterung der Suche um die Namen *Wuerth* und *Jungnickel*, die als Widmungsträger von Kohlenbergers *Galop du Chemin de fer Alsacien* auftraten. In den bereits erwähnten Adressbüchern fand sich im Jahrgang 1854/55 der Name *Würth*; unter diesem Namen lebte in der Hauptstraße ein Privatmann namens Leopold sowie in der Mittelbadgasse ein Kaufmann mit den Initialen *B.J.*⁶⁶ Für *Jungnickel* ergaben sich für den gesamten Zeitraum keine Ergebnisse.

Unter den Studenten fand sich in den Universitätsmatrikeln ein Treffer, ein Theodor *Würth*, jedoch für das Jahr 1621, wodurch es zeitlich für diese Nachforschungen irrelevant erscheint.

Wegen der schwierigen Quellenlage konnte nicht abschließend geklärt werden, ob und wenn ja zu welchen Gelegenheiten die Universitätswalzer von F. C. Kohlenberger gespielt wurden. Ebenso konnte keine direkte Verbindung Kohlenbergers zur Stadt oder Universität Heidelberg gefunden werden, alle Aussagen über mögliche Aufführungsgemeinschaften oder Bezüge zur Heidelberger Universität bleiben Vermutun-

⁶² Die französische Anrede »Mademoiselle« war und ist für unverheiratete Frauen üblich. Vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mademoiselle>, zugegriffen am 26.11.2020.

⁶³ Die Ergebnisse beruhen auf einer telefonischen Auskunft bei dem Universitätsarchiv Heidelberg durch Herrn Gabriel Meyer (Telefonat vom 14.03.2018).

⁶⁴ Vielen Dank an Herrn Meyer vom Universitätsarchiv Heidelberg für den Hinweis.

⁶⁵ Vgl. <https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/hdadressbuch.html>, zugegriffen am 12.11.2020. Für differenzierte Links: Siehe Anhang 2.

⁶⁶ Vgl. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1854/0019/scroll>, S. 79, zugegriffen am 05.09.2018.

gen. Auch bleibt unklar, ob Kohlenberger jemals selbst in Heidelberg gewesen war; im Zuge seiner Tätigkeit als Klavierhändler ist dies vorstellbar.

Schwierig ist die Quellenlage vermutlich auch deswegen, weil es sich bei den Universitätswalzern eher um Gebrauchsmusik als um Kunstmusik handelte – eine Unterscheidung, die lange die musikwissenschaftliche Arbeit bestimmt hat und zu einer geringeren Dokumentation der Gebrauchsmusik sowie zu einer seltenen Beschäftigung mit diesen Quellen geführt hat.

Zweifelsohne ist der Walzer der zentrale Tanz des 19. Jahrhunderts,⁶⁷ sodass Kohlenberger mit den Universitätswalzern den Musikgeschmack der Zeit und insbesondere der Studenten traf. Möglicherweise knüpfte Kohlenberger dabei aus verkaufstrategischen Gründen an das klischeehafte Bild des geselligen und heiteren Studentenlebens in Heidelberg im 19. Jahrhundert an, denn die Heidelberger Universitätswalzer wären als Beigabe zu gelieferten Klavieren Kohlenbergers in seiner Tätigkeit als Klavierhändler denkbar.

Anhang 1: Tanzmeister in den Staatshandbüchern Baden

1841: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1868608>,
zugegriffen am 10.07.2018.

1843: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1869116>,
zugegriffen am 10.07.2018.

1845: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1869530>,
keine Angaben, zugegriffen am 10.07.2018.

1846: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1869904>,
keine Angaben, zugegriffen am 10.07.2018.

1847: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1870288>,
keine Angaben, zugegriffen am 10.07.2018.

1850: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1870681>,
keine Angaben, zugegriffen am 10.07.2018.

1853: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1871135>,
keine Angaben, zugegriffen am 10.07.2018.

1857: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1871598>,
zugegriffen am 10.07.2018.

1858: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/1871975>,
zugegriffen am 10.07.2018.

1790–1845: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/2260357>,
zugegriffen am 10.07.2018.

Anhang 2: Heidelberger Adressbücher 1839 bis 1859

1839: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1839/0005>, S. 5 für Baust, S. 25 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

1840: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1840/0018>, S. 17 für Baust, S. 38 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

1842: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1842/0021>, ohne Seitenangaben, zugegriffen am 15.09.2021.

⁶⁷ Vgl. Art. »Tanz, C Gesellschaftstanz, V. 19. Jahrhundert«, in: *MGG2*, Sachteil 9, Kassel 1998, Sp. 285–290 (Sibylle Dahms).

1844: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1844/0031>, S. 27/28 für Baust, S. 52 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

1846: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1846/0028>, S. 31 für Baust, S. 56 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

1848: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1848/0023>, S. 26 für Baust, S. 51 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

1850: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1850/0024>, S. 25/26 für Baust, S. 51 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

1852: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1852/0023>, S. 23 für Baust, S. 48 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

1854/55: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1854/0019>, S. 20 für Baust, S. 45 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

1856: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1856/0022>, S. 25 für Baust, S. 51 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

1858/59: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1858/0033>, S. 31 für Baust, S. 57 für Kohlenberger, zugegriffen am 15.09.2021.

Quellen- & Literaturverzeichnis

Art. »Tanz, C Gesellschaftstanz, V. 19. Jahrhundert«, in: *MGG2*, Sachteil 9, Kassel 1998, Sp. 285–290 (Sibylle Dahms).

Badisches Kultusministerium, Akte *Tanzmeisterstelle u. der Tanzunterricht bei der Universität Heidelberg*, Laufzeit 1808–1910, Generallandesarchiv Karlsruhe Signatur 235, Nr. 3772. Cser, Andreas: *Kleine Geschichte der Stadt und Universität Heidelberg*, Leinfelden-Echterdingen 2007.

Fink, Oliver: *Heidelberg. Kleine Stadtgeschichte*, Regensburg 2005.

Hepp, Frieder (Hrsg.): *Reiselust. Vom Pilger zum Pauschal tourist*, Eine Ausstellung im Kurpfälzischen Museum Heidelberg vom 6. März 2016 bis 12. Juni 2016, Heidelberg 2016.

Hepp, Frieder/Pecht, Ulrike/Schlechter, Armin (Hrsg.): »*Und dir schenken ein kunstlos Lied*« – *Dichter auf der Durchreise*, Katalog zur Ausstellung des Kurpfälzischen Museums und der Universitätsbibliothek Heidelberg im Rahmen der Baden-Württembergischen Literaturtage 2004, Heidelberg u. a. 2004. <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/hdadressbuch.html>, zugegriffen am 03.09.2018.

Lampadius, Julius (Hrsg.): *Almanach der Universität Heidelberg für das Jahr 1813*, Heidelberg 1812.

Pfeiffer, Harald: *Heidelberger Musikleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Heidelberg 1989.

Roth, Matthias: *Von Minnesang bis Hip-Hop. 1000 Jahre Musik in Heidelberg und der Kurpfalz*, Heidelberg 2013.

Salmen, Walter: *Der Tanzmeister – Geschichte und Profile eines Berufes vom 14. bis zum 19. Jahrhundert* (= *Terpsichore Tanzhistorische Studien* Bd. 1), Hildesheim 1997.

Salmen, Walter: »Die Universitäts-Tanzmeister in Freiburg«, in: *Freiburger Universitätsblätter*, Heft 115, März 1992, S. 79–89.